Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 25 (1921-1922)

Heft: 6

Artikel: Vom Nähdorn zur Nähmaschine [Schluss folgt]

Autor: Wolff, Th.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665682

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Nähdorn zur Nähmaschine.

Von Th. Wolff, Friedenau.

Nur wenige Arbeitsweisen sind für das menschliche Dasein von so allgemeiner Bedeutung geworden wie das Nähen. Besonders die Verfertigung der Bekleidung aus "Stoffen", sei es aus Fell oder Leder, sei es
aus gewebtem Stoff, setzte schon auf frühester Kulturstufe jene Fertigkeit
voraus, die in dem Zusammensügen einzelner Stoffteile zu einem Ganzen
und der Verbindung der Stoffränder mittels eines Fadens besteht.
Das Mittel aber, mit dem diese Fertigkeit ausgeübt wird, ist die Nadel,
deren Kenntnis und Gebrauch daher ungefähr ebenso alt sein dürfte wie
die Kunst des Nähens überhaupt.

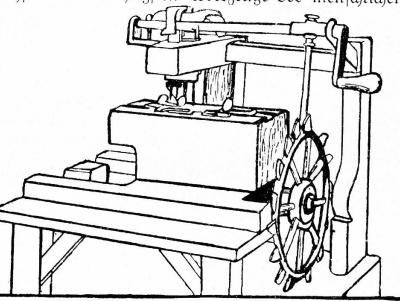
Schon auf frühester Kulturstufe, schon in vorgeschichtlicher Zeit, die um viele Tausende von Jahren vor Beginn unserer Zeitrechnung zurück= reicht, finden wir bei allen Stämmen und Völkerschaften, von denen wir überhaupt Kenntnis erlangt haben, auch den Gebrauch nadelartiger Werkzeuge vor. Freilich waren das nicht so feine und kunstvolle Gebilde wie die Erzeugnisse der heutigen Nadelindustrie, denn solche herzustellen wäre dem Menschen der damaligen Kulturstufe unmöglich gewesen. Ihm wuchsen gleichsam die Nadeln in der Natur selbst. Jeder Dorn, jede starke Fischgräte, jeder Knochensplitter konnte ihm als Nadel dienen, indem er damit den Rand des Stoffes durchbohrte und durch die Bohrlöcher dann den verbindenden Faden zog. Halme, gewiffe feste Gräfer, Bast= und andere Pflanzenformen usw. mögen ihm ursprünglich als Nähfaden gedient haben, ehe mit der Kunft des Spinnens auch der gesponnene Woll= und Leinenfaden diesem Zwecke nutbar gemacht wurde. Ungezählte Jahr= tausende hindurch hat der Mensch in dieser einfachen Weise seine Leib= und Fußbekleidung genäht. Wie fast alle Fertigkeiten und Hilfsmittel des Menschen der Urzeit sich in irgend einer Form und Anwendung bis auf den heutigen Tag erhalten haben, so auch der Dorn, der ihm als Nadel diente. Im Priem des Schuhmachers oder Sattlers, jenem nadelförmigen Stahlstift, mit dem dieser das Werkstück, so weit es nicht in anderer Weise genäht werden kann, am Rande vorsticht, um dann durch die Stichlöcher den Pechdraht oder Faden hindurchzuziehen, hat sich auch jenes älteste Nähwerkzeug des Menschen in völlig unveränderter Anwendung erhalten.

Ein großer und folgereicher Fortschritt für alle nähenden Tätigkeiten und das Gesamtgebiet der menschlichen Bekleidungskunst war es dann, als man lernte, solche als Nadel dienenden Stechwerkzeuge mit einem kleinen Loch, dem Öhr, zu versehen, durch welches der Faden hindurchgezogen wurde und das es ermöglichte, das Nähen nicht nur viel schneller und leichter, sondern auch seiner, gleichmäßiger und vollkommener auszussühren. Auch solche geöhrten Nadeln wurden zunächst aus Horn, Knochen, Dorn und ähnlichen Naturstoffen hergestellt, und auch solche bereits fortgeschrittenen Nähwerkzeuge der vorgeschichtlichen Zeit sind uns durch zahlreiche Funde bekannt geworden. Als dann die Technik die zur Gewinnung und Berarbeitung der Metalle vorgeschritten war, wurden die ursprünglichen Dorn=, Horn= und Knochennadeln in Metall nachgeahmt, was abermals eine weitgehende Berbesserung der Nähwerkzeuge und der Nähkunst bedeu=

tete. Da man die Metallnadel noch nicht zu durchbohren verstand, wurde an dieser das öhr ursprünglich in der Beise gebildet, daß das eine Ende des Metallstiftes schleifenförmig umgebogen wurde, und auch von diesen ältesten Metall-Nähnadeln haben wir durch Funde eingehende Kenntnis erlangt. Späterhin sinden wir dann auch Metallnadeln zunächst aus Bronze, dann auch aus Schmiedeeisen gesertigt, bei denen das öhr kunstvoll gebohrt ist. Allerdings waren diese ältesten geschmiedeten Nähnadeln noch verhältnismäßig große und grobe Instrumente und ihrer Länge und Stärke nach gleichen sie mehr einem Dolche als einer seinen Nähnadel unserer Zeit. Aber schon bei den alten Babyloniern, Griechen und Römern sinden wir auch bereits viel seinere Nähnadeln vor, die an Größe und Stärke ungefähr unseren heutigen Stopfnadeln glichen, und auch der bekannte Vergleich vom Kamel und Nadelöhr, den die Bibel macht, läßt bereits auf verhältnismäßige Feinheit der Nähnadel jener Zeit schließen.

In dieser immer noch einfachen Form erhielt sich das Nähwerkzeug dann Jahrtausende hindurch nahezu unverändert als eins der einfachsten und doch zugleich sinnreichsten und wichtigsten Werkzeuge der menschlichen

Kunst= und Handfer= tigkeit. Im 14. Jahr= hundert wurde dann die Technik des Draht= ziehens erfunden, wo= durch es möglich wurde, die bis dahin einzeln geschmiedeten Nadeln aus vorgearbeitetem Draht zu verfertigen, modurch die Madeln : ungleich billiger und. außerdem auch viel feiner hergestellt wer= den konnten und der Grund zu der späterhin sich entwickelnden Na=



1. Die erfte nahmaschine.

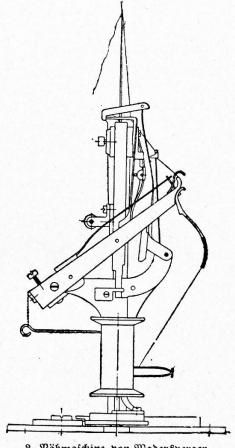
belindustrie gelegt wurde. Besonders die gute Stadt Nürnberg, die ja überhaupt wegen ihres blühenden Kunstgewerbes hochberühmt war, war es auch, die das Nadelmachen nach der neuen Technif erfolgreich betrieb und dadurch wesentlich beitrug, daß die Kunst des Nähens seitdem in Haus und Gewerbe einen mächtigen Aufschwung nahm und so allgemein wurde, wie wir es heute noch kennen. In dieser immer noch so einfachen und unscheindaren Form erhielt sich die Nähnadel dann wieder unverändert die Sahrhunderte hindurch, dis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein. Dann aber erstand ihr, die seit Menschengedenken das herrschende Werkzeug aller nähenden Tätigkeiten und Gewerbe gewesen war, die große Rivalin, — die Nähma f ch in e. Die hat seitdem die kleine Nähnadel ihrer Alleinherrschaft gründlich beraubt, und wenn diese sicherlich auch für alle Tätigkeiten und Gewerbe, in denen genäht wird, unentbehrlich ist und bleiben wird, so ist doch heute hier die Nähmaschine das weitaus wichtigke und vorherrschende Hilsmittel der Nähkunst geworden, das die

Leistungsfähigkeit des Nähenden verzehnfacht und damit für alle Nähtätigsteit in Haus und Gewerbe eine völlig neue Grundlage geschaffen hat. Das hat der Nähmaschine einen Siegeszug bereitet, wie er keiner einzigen anderen Maschine in auch nur annähernd gleichem Mase beschieden war. In dem knappen Dreivierteljahrhundert, seitdem es die Nähmaschine gibt, hat sie in ungezählten Millionen von Exemplaren in allen nähenden Gewerben ihren Einzug gehalten, und ebenso ist sie für häusliche Zwecke der Thpus der Familienmaschine geworden, die sowohl in der Wohnung des Ürmsten wie des Reichsten unentbehrlich ist, ja die geradezu zum Möbel geworden ist, das wie Bett und Tisch zur Wohnungseinrichtung gehört, und so in allen Ländern und Zonen eine Volkstümlichkeit genießt,

die anderen Maschinen fremd ist. Auch die Nähmaschine ist nicht an einem Tag erfunden, und wenn auch die erste und wirklich brauchbare Nähmaschine erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstand, so gehen doch die Anfänge dieser Erfin= dung erheblich weiter zurück. Einem Engländer, Thomas Saint aus London, Tapezierer und Kunfttischler von Beruf, gebührt das Verdienst, den ersten Versuch zur Herstellung einer nähenden Maschine unternom= men zu haben. Saint hatte in seinem Berufe die Schwierigkeiten des Nähens von Leder und schwerem Stoff erfahren und wurde dadurch ange= regt, eine Maschine zu erfinden, die diese mühsame und zeitraubende Arbeit mechanisch ausführen sollte. Er baute eine diesem Zwecke bestimmte Maschine, auf die er auch im Jahre 1790 ein Patent erhielt. Die Maschine, die in unserer Abbildung 1 dargestellt ist, bestand aus einem Holzgestell, auf dem eine Welle mit erzentrischen Scheiben gelagert war. Diese ver= setzten eine mit einer Ahle verbundene kleine Stange in auf= und abgehende Bewegung. Die Ahle stach auf dem untergelegten Stoff das Loch vor, durch welches dann von einer weiteren Nadel der Faden in Form einer Schleife durchgezogen wurde. Der Stich war Kettenstich, und nach jedem Stich rückte das Arbeitsstück mechanisch um einen Stich vor. Durch eine Handfurbel wurde der Mechanismus in Bewegung gesetzt. Bemerkt sei noch, daß die Maschine bereits mit einem endlosen Faden arbeitete, worin sich der geniale Erfindungsgedanke Saints am deutlichsten verkörpert zeigt. Erfolg hat er freilich mit seiner Erfindung nicht gehabt. Noch arbeitete die Maschine viel zu mangelhaft, um zu dauernder praktischer Anwendung geeignet zu sein, und da Saint selbst die Mittel fehlten, seine Erfindung zu vervollkommnen, geriet seine Maschine in Vergessenheit. Aber durch Saints Versuche war der Gedanke der Nähmaschine in Fluß gebracht worden, und in der Folgezeit finden wir verschiedene Erfinder und Patente, die der Verwirklichung dieses Gedankens nachgingen. Die Nachfolger Saints suchten das Problem zunächst dadurch zu lösen, daß sie die Tätigkeit der nähenden Hand mechanisch nachahmten; die so konstruierten Maschinen arbeiteten wie eiserne Hände und konnten damit noch weniger Erfolg er= zielen wie die Maschine von Saint. Beispielsweise mußten sie auf den genialen Erfindungsgedanken Saints, den endlosen Faden, verzichten, konnten vielmehr nur mit einem Faden von der Länge des gewöhnlichen Nähfadens beim Sandnähen arbeiten und mußten, sowie dieser vernäht war, von neuem einfädeln. Solcher Konstruktionen finden wir nach Saint zahlreiche vor, Erfolg hat keine einzige gehabt.

Ein zünftiger Schneider, Joseph Madersperger aus Wien, war es dann, der in unermüdlicher Arbeit das Problem zu lösen suchte, das wichtigste Werkzeug seines Berufes, die Nähnadel, durch die Maschine zu ersehen. Nach verschiedenen anderen Versuchen baute er eine Maschine, die ebenso wie die von Saint mit endlosem Faden arbeitete, jedoch dieser gegen- über mehrere Neuerungen auswies. Die Maschine arbeitete mit zwei Naschln und nähte von unten nach oben in den darüber aufgespannten Stoff. Die wichtigste Neuerung war die Form der Nadel. Bei dieser hatte Maschersperger als Erster das Öhr unmittelbar an der Spihe angebracht und damit die noch heute allgemein übliche Form der Nähmaschinennadel erstunden. Die Naht wurde bei seiner Maschine gebildet, indem die beiden Fadenschlingen, welche die beiden Nadeln bei ihrem Nückgange aus dem Stoff hinterließen, durch einen dritten Faden verriegelt wurden. Dieser dritte

Faden ist der Schiffchenfaden der späteren Nähmaschinen, der also ebenfalls der Erfindungstätigkeit Madersperger entstammt. Unsere Abbildung 2 zeigt Madersperger Ma= schine vom Jahre 1814. Die Darstellung zeigt nur den eigentlichen nähenden Teil der Ma= schine, den wir uns auf einem Gestell stehend denken müffen. Die aufrecht stehende Nadel entspricht der Nähweise von unten nach oben: über der Nadel müffen wir uns den Stoff aufgespannt denken. Madersperger diese Maschine in seinem Geschäft zum Zu= sammennähen von Tuch zu verwenden, doch war die Arbeitsweise der Maschine noch viel zu umständlich, unsicher und schwerfällig, um dem Nähen mit der Hand ernstlich Konkur= renz bereiten zu können. Bei einem dritten Modell von ihm, das aus dem Jahre 1830 stammt, suchte er die Leistungsfähnigkeit der Maschine dadurch zu steigern, daß er den Schiffchenfaden, der bei seiner früheren Ma= schine mit der Hand eingezogen werden mußte, durch eine geeignete Vorrichtung me= chanisch einziehen ließ, näherte sich also bereits sehr der Anwendungsform des Schiffchens bei

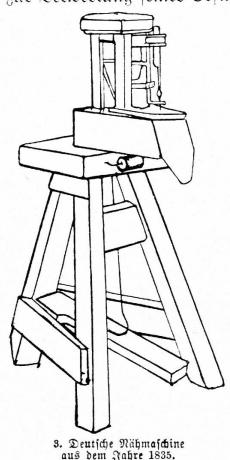


2. Rähmaschine von Madersperger aus dem Jahr 1814.

den heutigen Rähmaschinen. Doch auch diese Verbesserung konnte seiner Maschine nicht zu dem erstrebten praktischen Erfolge verhelsen. über 30 Jahre lang war Madersperger unermüdlich tätig, um sein Lebenswerk zu einem befriedigenden Abschluß zu führen, bis er schließlich müde und gesbrochen seine Beniühungen einstellte. Sein Vermögen hatte er seinen Verssuchen geopfert, so daß schließlich das öffentliche Versorgungsheim in Wien seine letzte Zufluchtsstätte wurde, wo er im Jahre 1850 starb.

Auch der nächste Erfinder, der uns in dem Werdegange der Nähmaschine entgegentritt, war ein zünftiger Schneider. Bartholem p Thimmonier aus St. Etienne in Frankreich. Dieser soll durch die in seiner heimatlichen Provinz äußerst verbreitete Heimarbeit der Mädchen und Frauen veranlaßt worden sein, für diese mühsame und schlecht bezahlte Arbeit eine Maschine zu ersinden. Im Jahre 1829 trat er zum ersten Male mit einer Nähmaschine an die Öfsentlichkeit. Acht Jahre hindurch hatte er unter Mangel und Entbehrung an dem Modell gearbeitet. Seine Maschine bestand aus einem Gestell mit Trittbrett und Schwungrad und mar fast gänzlich aus Holz gebaut. Der wichtigste Teil war die Nadelstange, die durch Betätigung des Trittbrettes abwärts gesührt wurde, während die Auswärtsbewegung durch die Krast einer Feder bewirkt werden mußte. Die Nadel war eine Hakennadel, ihr Stich Kettenstich. Sine Borzrichtung zum Stofftransport sehlte noch, der Stoff mußte vielmehr mit der Hadel weitergeschoben werden.

Diese Maschine ließ bereits eine gewisse praktische Verwendbarkeit erskennen; sie arbeitete schneller als der Handnäher und auch mit einer gewissen Sicherheit. Thimmonier verband sich mit einigen Kapitalisten zur Verwertung seiner Ersindung und begründete mit diesen in Paris eine



Fabrif zur Anfertigung von Militärbeflei= dung. Das Geschäft ließ sich auch recht vielversprechend an, und bis zum Jahre 1841 wurden an 80 Stück jolcher Maschinen ge= baut und in Thimmoniers Geschäft in Gebrauch genommen. Dann aber trat ein Er= eignis ein, das alle Hoffnungen des Erfin= Die Pariser jäh zunichte machte. Schneider, die von der neuen Majchine den Ruin ihres Gewerbes befürchteten, rotteten sich zusammen, drangen in die Fabrik Thim= moniers ein und zerstörten diese samt allen Maschinen, kaum daß Thimmonier das nackte Leben retten konnte. Doch dieser ließ sich auch hierdurch nicht entmutigen. Er juchte und fand einen neuen Geldmann und nahm dann die Serstellung von Nähmaschinen nach einem neuen und verhefferten Modell wieder auf. Diese neue Maschine war aus Eisen und vermochte bereits 200 Stich in der Minute zu machen. Solche Maschinen wurden nicht nur von Thimmonier selbst in seinem Geschäft verwandt, sondern vereinzelt auch von anderen gekauft. Wiederum schien sich ihm eine günstige Entwickelung zu erschließen,

da aber kamen die stürmischen Tage der Revolution von 1848, in denen nie so vieles andere auch sein Geschäft zu Grunde ging. Sein letzter Versuch war dann, auf der großen Weltausstellung von Jahre 1851 die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf seine Erfindung zu lenken, und als auch diese Hoffnung sehlschlug, gab er den Kampf resigniert auf. Wie sein Verufs- und Erfindergenosse Madersperger ist auch er in Armut gestorben. In den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhuns derts sinden wir dann in England, Frankreich und Deutschland noch zahlreiche andere Erfinder mit Versuchen zur Herstellung von Kähmaschi-

nen beschäftigt. Über dreißig Patente auf Nähmaschinen, die aus jener Zeit stammen, geben von diesem Erfindungseiser Kenntnis. Abbildung 3 zeigt die Nähmaschine eines deutschen Erfinders aus dem Jahre 1835, die, nachdem sie für den praktischen Betrieb versagt hatte, öffentlich für Geld gezeigt wurde; ob sie die Schaulustigen mehr befriedigt hat, ist historisches Geheimnis geblieben. (Schluß folgt.)

Fahrt mit dem Frühling.

Wie mich die sansten Lüfte heben, Als wäre ich ein Blatt, ein Wort... Verzückt frägt mich in frohem Schweben Der junge Frühling mit sich fort. Wir fliegen über Dach und Türme, Die Bäume werden winzig klein, Schon sind wir höher als die Stürme Und können still und glücklich sein.

Aus unsern Händen regnen Sterne, Wir sind gleich Vögeln leicht beschwingt Und lauschen, wie in blauer Ferne Ein heitrer Gott vergnüglich singt.

Carl Seelig.

Vom Effen und Trinken.

Von Dr. A. Zimmermann, Zürich. (Fortsetzung.)

II. Das Trinken.

Der Durst ist wie der Hunger der Ausdruck eines natürlichen Beschürfnisse und soll durch Trinken gestillt werden. Damit ist nun aber natürlich nicht gesagt, daß alles, was flüssig und in irgend einer Weise geseignet ist, den Durst zu stillen, zu diesem Zwecke herbeigezogen werden darf — unbedenklich und ungestraft herbeigezogen werden darf. Zwischen Getränk und Getränk ist ein großer Unterschied zu machen, sobald neben der bloßen Durststillung noch die Wahrung der körperlichen Gesundheit in Mitbetracht gezogen wird.

Bei dieser, doch in allererster Linie, in die Wagschale fallenden Bestrachtungsweise der Flüssigseitszusuhr zur Durstftillung ist als sundamentaler Grundsatzustellen: Das einzige zur Durststillslung eigens gegebene Getränk, das der Mensch wirkslich benötigt, ist — abgesehen von der Milch, dem Getränk und der Nahrung der ersten Lebenszeit — das Wasser. Alle andern Getränke, mögen sie heißen wie sie wollen, sind bloß Anregungs, Reizsund Genußemittel, dienen ausschließlich dem Wohlgeschmack, sind aber nicht notwendig.

Hinsichtlich des Quantums der Flüssigkeit, das ein erwachsener Mensch unter normalen Verhältnissen braucht, ist zu sagen, daß dasselbe für vierundzwanzig Stunden etwa $1\frac{1}{2}$ —2 Liter beträgt, ohne daß aber allgemein